Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Wochenschrift

für

Kunst und Literatur.

Mit Beiträgen von:

Bauernfeld, Carl Beck, Ludwig Bowitsch, Alexander Brix, Cajetan Cerri, Deinhardstein, Dr. Ludwig August Frankl, Carl Gründorf, Dr. Friedrich Hebbel, Carl von Holtei, Emil Kuh, Dr. M. Letteris, Wilhelm von Metzerich, Carl Modreiner, Alexander Patuzzi, Dr. Adolf Pichler, Otto Prechtler, Carl Rick, Andreas Schumacher, Johann Gabriel Seidl, Ludwig Julius Semlitsch, Theodor Baron Sydow, Ignaz Vincenz Zingerle und Andern

herausgegeben und redigirt

von

Aimé v. Wouwermans.

I. Jahrgang.

(September. October. November. December.)

Graz, 1850.

Digitized by Google

№ 10. Erscheint jeden Donnerstag.

Wochenschrift für Kunst und Literatur.

Ausgegeben am 7. November 1850.

Pränumerationspreis sammt Zustellung durch die Post oder durch Colporteure: Für die Zeit vom 5. September bis letzten December 1850: 1 fl. 40 kr. CM. Für die Zeit vom 5. September bis letzten October 1850: 50 kr.

Pränumerationspreis für jene Abonnenten, welche diese Wochenschrift in der Buchhandlung des Herrn J. L. Greiner selbst abholen: Für die Zeit vom 5. September bis letzten December 1850: 1 fl. 20 kr. CM. Für die Zeit vom 5. September bis letzten October 1850: 40 kr. CM.

Hauptexpedition in Wien: bei Hrn. Jasper, Hügel und Manz, Herrengasse; in Gratz: Buchhandlung des Hrn. J. L. Greiner; in Klagenfurt: Sigmund'sche; in Laibach: Kleinmayer'sche; in Lemberg: Skengel'sche Buchhandlung. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Ein deutsches Dichterleben.

Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Otto Müller's gleichnamigem Roman, von J. H. Mosenthal.

—h—. „Laß' sie's nur immer singen, denn es wird bald verklingen." Diese Worte Göthe's kommen mir gleich in den Sinn, wenn die Mittelmäßigkeit ihre Producte vor uns ausbreitet und sich die von der Menge ihr dargebotene Krone stolz auf das Haupt setzt.

Mit einem derartigen Erzeugnisse haben wir es hier zu thun, durchdrungen von dem Gefühle der Nothwendigkeit die ganze Gattung solcher Leistungen und ihre furchtbaren Consequenzen einmal näher zu beleuchten, da dieselbe mehr als je die deutschen Bühnen in Beschlag nimmt und den Geschmack und Instinct des Publikums zu verderben und zu vernichten droht.

Nach der Aussage bedeutender Männer hat Wien, im Vergleich mit den größeren Städten Deutschlands, noch am meisten den Instinct für das Bessere in der Kunst sich bewahrt, trotzdem, daß die Aftermuse nirgends dominirender und die Bildung an keinem anderen Orte schlechter bestellt war und ist, als hier.

Bevor wir daher an die Sache selbst gehen, sei es uns gestattet, einen kurzen Blick auf die Vergangenheit und Gegenwart der Hofbühne zu werfen.

Als noch Kotzebue und Iffland in ganz Deutschland für Anfang, Höhe und Ende der dramatischen Kunst galten, führten dieselben auch in Wien das Steuerruder des Hofburgtheaters, und rührende Phrasen, pikante Handlung, sogenannte moralische Tendenz, hatten aller Herzen sich bemächtigt. Man weinte über „Menschenhaß und Reue," erbaute sich an der „silbernen Hochzeit," war erschüttert von der tragischen Gewalt im „Spieler," und ließ nur von Zeit zu Zeit aus bewußtloser Pietät einem Wallenstein, Egmont und Hamlet Gerechtigkeit widerfahren. Nun kamen die Schicksals-Tragödien: Müllner, Houwald, Werner wurden als fette Bissen verschlungen, bis Grillparzer mit seiner Sappho die Aufmerksamkeit des Publikums auf edlere Stoffe lenkte. — Wir vermeiden es, auf Raupach und Consorten und ihre Herrschaft über die Gemüther hinzuweisen, da wir blos flüchtig die Hauptmomente zu berühren haben.

Nach Grillparzer trat Friedrich Halm auf und ohne die echte Begabung dieses Dichters nur im Geringsten in Abrede stellen zu wollen, behaupten wir dennoch, daß sein „Sohn der Wildniß" viel zur Verderbniß des guten Geschmackes beitrug, denn die Damen schwammen in Thränen, die Männer jauchzten über den genialen Griff, mit dem Halm Ingomar seiner griechischen Geliebten das Blumenkorbchen nachtragen ließ; Halm bereitete in Conception, Gestaltung und Ausführung dieses Drama's dem Publikum eine neue krankhafte Speise, da jene eines Iffland nicht mehr recht munden wollte, und war der Gründer der „blühenden Diction" — von Hebbel in seiner Vorrede zur Magdalene scharf und prägnant genug bezeichnet, welche von den „Intelligenten" wie von den Massen als ein heilbringendes Ereigniß in der dramatischen Kunst angesehen und von den Pfuschern, die nach ihm kamen, treulich nachgeahmt wurde. —

Die Wirksamkeit Bauernfeld's und Deinhardstein's zur selben Zeit bildet, vorzüglich die des Ersteren, welcher hoch über jede Halbheit und Mittelmäßigkeit emporragt, mehr ein culturhistorisches und politisches Moment, und bahnt eine Brücke zwischen „Alt-" und „Jung-Oesterreich" an. So glühend die Liebe des Publikums für Halm eine Zeit lang blieb, so stürmisch der Beifall seinen Productionen gespendet wurde, so schnell schob man ihn wieder bei Seite, und Gutzkow und Laube traten in den Vordergrund. Die Bewegung der Welt, die Gährung der Geister rüttelten auch den ohnehin schwankenden Geschmack des Publikums mächtig auf, man sehnte sich nach Dramen, die

Digitized by Google

diesem stürmischen Gefühle einen Ausdruck geben, und klammerte sich kurz vor und nach der Revolution an diese beiden Dichter an, in denen, der Anschauung des Publikums zu Folge, alle jene Elemente vereinigt erschienen, die das Bedürfniß des Tages erheischte. Das Feld der politischen Demonstrationen, das mit Bauernfeld's „deutschem Krieger" und „Großjährig" eröffnet war, wurde bei Uriel Acosta, Struensee u. s. f. fleißig bebaut, und somit hatte der Geschmack neuerdings eine andere Richtung erhalten. Hebbels „Judith" machte vorzüglich deßhalb einen so gewaltigen Eindruck auf die Wiener, weil sie etwas Seltsames, noch nicht Dagewesenes zu sehen bekamen, und der Anblick einer ganz neuen Welt imponirend auf sie wirkte. —

Blos das gewählte kleinere Publikum konnte in Magdalene und Judith einen Kunstgenuß empfinden, da Hebbel zu tief in der Literatur wurzelt, um den bald da, bald dorthin sich neigenden Geschmack der Wiener künstlerisch befriedigen zu können, was einer späteren Epoche vorbehalten ist.

Zwischen all' diesen dramatischen Erscheinungen schlang sich der rothe Faden von Künstlerdramen hindurch, deren Geist nur in Correggio und Hans Sachs eigenthümlich zum Vorschein kam; denn Gothe's Tasso darf für kein Künstlerdrama gelten, da in diesem Ausdrucke eine dem großen Dichter durchaus widerstrebende Specialität liegt, welche eine Laune des Zeitalters erschuf, da Mensch und Künstler niemals so entzwei zu spalten sind. —

Wir glauben nun in Kürze angedeutet zu haben, wie der Geschmack des Wiener Publikums von einem Aste zum andern gesetzlos hinübersprang, wie überall bloß eine individuelle Stimmung, niemals eine nothwendige, in der Entwicklung des Volkes begründete Anschauungsweise das Urtheil leitete und bestimmte, und deßhalb die Erscheinungen gleich Schemen an ihm vorbeizogen und keine feste Form zurückließen. —

Unter solchen Umständen kann es der Mittelmäßigkeit nicht schwer fallen, mit ihren Arbeiten durchzugreifen, und Echtes, Bedeutendes zu verdunkeln.

Mosenthal ist zwar kein Oesterreicher, aber sein Stern hat ihn für dieses Land bestimmt, und er ist bereits geistig naturalisirt. Was ihn von Anderen seines Gleichen unwesentlich unterscheidet, ist: der spekulirende Verstand, mit dem er das Platte und Hohle mit poetischem Firniß zu überziehen weiß, so daß der Uneingeweihte glauben konnte, hier sei ein zehnfaches Talent vorhanden; es ist die technische Kunst, alten Situationen scheinbare Neuheit, nichtigen Characteren flimmernde Gediegenheit zu verleihen und statt rasselnder Jamben in „blühender Diction" eine gemachte, unwahre, „urwüchsige" Sprache zu drechseln. Daß die Mittelmäßigkeit aber auch das einzig Mögliche ist, welches bei einer derartigen Zerfahrenheit in Urtheil und Geschmack seine Wirkung erreichen kann, liegt offen. Denn es fehlt dem Publikum die Basis, auf der all' sein Fühlen, Denken und Wünschen ruht, mithin auch der Maßstab, die ihm vorgeführten Productionen damit zu messen und ein Resultat zu ziehen, inwieweit sie mit ihrem Innern übereinstimmen; es kennt kein Gesetz und ehrt mithin auch das Gesetzlose, das in den Erzeugnissen solcher Individuen beim ersten Anblicke fühlbar wird.

Die Rührstücke hat es überwunden, die Halm'schen Trauerspiele vergessen, die Dialectik eines Gutzkow und Laube verdaut es nicht immer gleich gerne, und so muß nothwendiger Weise ein Werk, welches von Allem ein Stück borgt und zwar das Schlechteste, aber mit schlauer Berechnung auch dasjenige, das in bunten Farben spielt und glänzend hervortritt, einen augenblicklichen Sinnenreiz hervorrufen, die Organe übertäuben und als ein Kunstwerk gelten.

Aber die erste Bedingung eines dramatischen Kunstwerkes ist die, durch seine Totalität zu wirken, alle Strahlen, die es rings umher aussäet, auf ihren Brennpunkt zurückzuführen und auch kein Atom des Lichtes ohne diesen Zweck verflüchtigen zu lassen. —

Ob dann auch beim Leser oder Zuschauer die Empfänglichkeit vorwaltet, ob die Intention des Dichters mit der Auffassung des Publikums zusammenfällt, ist vor dem Tribunal der ewigen Kunst ein so gleichgiltiges Moment, wie es für den Bildhauer sein muß, der seine Schöpfung in fremde Hände gab, unbekümmert, ob sein Apollo oder seine Venus einem Kenner oder einem Unwissenden anheim fiel.

Die Natur drängt in Shakespeare, Göthe, Raphael und Beethoven, die Blüthe eines Jahrhunderts oder Jahrtausends hinein, wohl wissend, wie Wenige ihre höchsten Zwecke zu begreifen und zu würdigen vermögen. —

Freilich wäre es lächerlich, diesen Maßstab vollständig an jede poetische Production anlegen zu wollen, da er nothwendig für Riesen allein gemacht ist; allein der ehrliche Kritiker, dem es stets um das Heilige der Kunst zu thun ist, darf ihn niemals aus den Augen verlieren, um so weniger dann, wenn ein mittelmäßiges Werk Ansprüche erhebt, welche nur das vollendete Gebilde zu machen berechtigt ist. —

Mosenthal's „deutsches Dichterleben" ist ein solches Product, das gleichsam furchtsam und bedächtig es vermied, einen Totaleindruck hervorzurufen. Da bedingt keine Gestalt die andere, nirgends wird der feste Kitt sichtbar, welcher das Zerstreute zu einigen, das Schwankende zu binden vermag; jeder Character tanzt für sich allein sein Solo und mehrere Solo's stellen die Quadrille dar.

Der Göttinger Hainbund, die Namen: Holty, Hahn, Gleim, Klopstock, Gothe, Schiller und Schlegel (die ganze Literaturgeschichte wurde handelnd und erzählend geplündert), vermögen uns

Digitized by Google

nicht einmal einen kleinen Abriß zu geben von der Stellung Bürger's zu ihnen, ihren Einflüssen auf sein Dichten und Handeln; und ist die übrige Umgebung Bürger's vielleicht mehr geeinigt, sein eigentliches Ich uns darzuthun?

Der General Ußlar, welcher ihn seiner Fahrläßigkeit im Geschäfte zeiht und die rauhe Wirklichkeit gegenüber dem Ideale des Poeten personificiren soll, ein Conflict, der oft genug schon abgesponnen und nur in Göthe's Tasso künstlerisch zur Anschauung gebracht wurde, könnte eben so gut neben Schiller, Correggio und Hans Sachs stehen Bürger's innere Welt wird uns durch ihn nicht um ein Haar klarer. Bürger's Verhältniß zu Dora und Molly zeigt uns weder die rein menschliche, noch die poetische Seite und nur aus dem Grunde, weil der Conflict, daß er Molly's Schwester geheirathet, und Molly liebt und geliebt hat, ein tragischer ist und nicht tragisch gelöst wurde.

Hierin liegt unserer Ansicht nach das Grundübel des Stückes und sein Todeskeim. —

Bürger wagt es nicht, freimüthig seiner Frau die verzehrende Flamme für Molly zu gestehen, er erscheint dadurch als Schwächling, als eine feige Natur, Molly selbst, so rein sie ist, wurde dadurch unwillkührlich in ein schiefes Licht gestellt, das ganze Verhältniß sieht wie eine Kuppelei hinter dem Rücken der betrogenen unglücklichen Dora aus und erregt Widerwillen und Mißbehagen. Sähen wir die Flammen offen emporschlagen, ständen Bürger und Molly kampfgerüstet Dora gegenüber, so müßte jener Mißton verklingen, Schrecken und Mitleid würden sich unserer bemächtigen, der verhaltene Donner, der dräuende Blitz hätten ihr Recht gefordert und im Anblicke des Furchtbaren wären wir versöhnt. Das ist das Heitere der Tragik, das Göthe, der große Künstler, jeder Tragödie zum Gesetze macht. —

Unstreitig ist keine Form der Dichtkunst in der Hand eines Schwächlings gefährlicher, als die der Tragödie. Sie vernichtet den, der ihrer nicht Meister zu werden versteht, die Räder, welche das Korn zermalmen sollten, zermalmen dann den Dichter und seinen Stoff. —

Wir wollen schweigen, daß auch nicht ein einziges Moment von der ungeheueren Gährung seiner Literatur-Epoche in diesem Drama Zeugniß gibt, und daß die höchsten Eichen gefällt wurden, um eine Hütte im Weinberg zu bauen.

Auf ein Carton, das Raphael mit Göttergestalten bevölkert hätte, wurde Stillleben hingemalt, aber selbst darin paßt eine Figur nicht zur anderen, ja eine hat sich unberechtigt und unverständlich in's Bild hineingeschmuggelt.

Was hat der wahnsinnige Onkel mit seiner corsikanischen Krone mit dem guten Bürger und seiner Molly zu schaffen?

Zu welchem Zwecke hat der Dichter diesen Strich gemacht? Der blinde Greis paßt in die Judith, der Pharisäer Sameras bilde ein Stück von Hebbel's Herodes, der Schreiber Vansen ergänzt einen Theil der niederländischen Bewegung, aber der Onkel Christian in Mosenthal's Drama, so sinnig er in einem anderen Stücke, wenn er am Platz ist, sich ausnehmen würde, hat hier nicht das geringste Recht zu existiren.

Ich fragte einen Schauspieler nach der ersten Aufführung dieses Drama's, wie denn der wahnsinnige Onkel da hinein komme? und er antwortete: In Müller's Roman hatte er ja auch schon seinen Platz. — —

Man verzeihe uns, daß wir so lange hier verweilen, aber die Sache ist wichtig.

Also die Figur aus dem Roman muß um jeden Preis einen Sitz im Drama in Beschlag nehmen, und warum, weil sie dem Dichter selbst gefiel!!

Ist es aber denkbar, daß ein echtes Talent dem borghesischen Fechter eine Schlafmütze auf das Haupt setzt, weil ihm dieselbe so sehr auf dem Kopfe eines Bauers von Breughel behagte?

Wird es dem gottgebor'nen Poeten je in den Sinn kommen, auf Kosten der Kunst den Begriff der Ganzheit zu vernichten, um einer individuellen Laune zu fröhnen?

Was hätte ein Mosenthal aus dem Wallenstein'schen Lager gemacht, da er ja nicht den Grenzpfahl kennt, über den hinaus zu gehen, ein künstlerisches Verbrechen ist. Wie bewegt dort die wirren bunten Gestalten nur Ein Geist, wie gehört jedes Glied, das durch das Genie des Dichters für sich allein vollendet dasteht, der großen Kette an, wie weht der Sturm jenes jammervollen Weltkrieges durch das fröhliche, lustige, lieblich scherzende Lager, daß wir nothgedrungen sagen müssen: Nur dieser und kein anderer Kampf vermochte dieses und keines anderes Leben hervorzu rufen.

Wie kreisen in Hebbel's Magdalena alle Gestalten um den Hauptcharacter, gleich Monden um eine Sonne.

Der Meister Anton, Carl, Leonhard, Kaufmann Wolfram, die alte Mutter, der Gerichtsdiener, ja selbst der edle Secretär, Alle tragen einen Theil der Schuld an Clara's Verhängniß und ihren Untergang und zeigen mit erschütternder Gewalt die unerbittliche Welt, von der das Individuum zertrümmert wird. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

№ 11. Erscheint jeden Donnerstag.

Wochenschrift für Kunst und Literatur.

Ausgegeben am 14. November 1850.

Pränumerationspreis sammt Zustellung durch die Post oder durch Colporteure: für die Zeit vom 5. September bis letzten December 1850: 1 fl. 40 kr. CM. für die Zeit vom 5. September bis letzten October 1850: 50 kr.

Pränumerationspreis für jene Abonnenten, welche diese Wochenschrift in der Buchhandlung des Herrn J. L. Greiner selbst abholen: Für die Zeit vom 5. September bis letzten December 1850: 1 fl. 20 kr. CM. Für die Zeit vom 5. September bis letzten October 1850: 40 kr. CM.

Hauptexpedition in Wien: bei Hrn. Jasper, Hügel und Manz, Herrengasse; in Graz: Buchhandlung des Hrn. J. L. Greiner; in Klagenfurt: Sigmund'sche; in Laibach: Kleinmayer'sche; in Lemberg: Stengel'sche Buchhandlung. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Ein deutsches Dichterleben.

Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Otto Müller's gleichnamigem Roman, von **J. H. Mosenthal.**

(Schluß.)

Was die Form und das Detail des Ganzen betrifft, stehen dieselben mit dem Mangel seiner dramatischen Totalität in vollem Einklange. Hegel unterscheidet eine äußere und innere Form bei jedem Kunstwerke; die innere muß nun, wie natürlich, hier gänzlich mangeln; was die äußere betrifft, hat Mosenthal keinen Behelf verschmäht, um Effecte im hohen Maße zu erzielen. Mondenschein und Dämmerung, Hochzeitsgepränge, Orgelklang und Kirchengesang, Glockengeläute, Sonnenauf- und Untergang, alle Tages- und Jahreszeiten, Regen, Donner und Blitz, bis auf Schneegestöber fanden in fünf Acten Raum, die Kinder zu ergötzen. Die wunderliebliche Scene aus Grillparzer's Sappho, wo Melitta ihrem Geliebten Phaon eine verlangte Rose vom Strauche bricht, und dann fallend in seinen Armen aufgefangen wird, hat der Verfasser des „Deutschen Dichterlebens" ebenfalls zu benützen für zuträglich gehalten, und Molly copirt mit merkwürdiger Treue jener Melitta Sprung. Ja, wäre es denkbar gewesen, Geister in jenem Zeitalter erscheinen zu lassen: der alte Lessing hätte zum Gespenst herhalten und, seine Dramaturgie in der Hand, den Mosenthal'schen Bürger erschrecken müssen!!

Die Sprache, zwar einfach, aber gedankenarm, artet oft in's Phrasenhafte aus, wie dies in der Scene zwischen Bürger und dem General Ußlar ersichtlich ist, indem Jener Diesem auf sein barsches Wesen stets mit: Der Dichter ist ein echter Fürst, der Dichter allein ist reich u. s. w. antwortet.

Die Liebe und die Poesie sprechen nie von sich und ihrem Dasein, sie leben und sind da, und das muß der echte Dichter darzustellen wissen.

Empörend wirkt auf jedes feingebildete Kunstgefühl der Ausruf Bürger's, am Schlusse des zweiten Actes, nachdem ihm Molly eine mystische Geschichte vom Kirchhof, an dem sie eben vorbeiging, erzählte und den Stoff zur „Lenore" gab, die er halb vor unseren Augen dichtete: „Das wird die herzerschütternde, gewaltige Ballade von Lenore!"

Wir ersparen es uns, diesen Ausspruch zu paraphrasiren, denn er spricht zu deutlich für sich selbst.

Possirlich ist die ernste, vielgepriesene Schlußscene des dritten Actes im Wirthshause, wohin sich Bürger mit seinem Freunde Hahn, des Ungewitters halber und voll banger Zweifel über sein Dichtertalent, Nachts begab. Die Bauern sitzen um einen Tisch, der Schulmeister liest ihnen die „Lenore" vor, Bürger und Hahn, am entgegengesetzten Tische, merken noch Nichts davon, und Hahn spricht unter Anderem folgende gewichtige und tröstende Worte: „Wenn Dich die Gelehrten nicht anerkennen, was liegt daran, was hat Shakespeare, Ossian, Homer groß gemacht, nur allein: daß sie in's Volk übergingen." Bald darauf horcht Bürger der Lectüre des Schullehrers, die Bauern sind verzückt, er tritt pathetisch vor, vollendet die fehlenden Verse, und während Alle aufjubeln: Das ist der Dichter der Lenore, blickt er begeistert gegen Himmel, umarmt seinen Freund und ruft: Das will ich mehr, ich bin der Dichter meines Volk's geworden!

So leichten Kaufes also, Herr Mosenthal, wird man der Dichter seines Volkes und auf diese Weise, und das soll das Volk sein mit allen Prämissen und Consequenzen, die sich in diesem Ausdrucke vereinigen? Blos der Pöbel, der Possen reißt, und in der göttlichen Ballade allein eine Gespenstergeschichte erblickt, erscheint personificirt. Ward durch die Lenore hier ein sittlicher Sieg erfochten, wie es in Correggio der Fall ist, wo ein Bild des Künstlers einen Mord verhütet, lag

Digitized by Google

hier eine Stimmung vorbereitet, an welche sich die Poesie anschmiegen konnte, wurden die Herzen der Leute plötzlich vom Zauberschlage des Genius berührt, daß sie sich freudig oder schmerzlich an das Gebilde des Dichters anklammern mußten?

Sahen wir den Poeten mit dem Volke in Eins zusammenfließen und sein Blut in dessen Adern strömen?

Nein, wir erblickten blos ein Puppenspiel, und den hölzernen Drahtfiguren hätte die Willkühr des Dichters auch ein Gefühl für Göthe's Farbenlehre in den Mund legen können.

Wir wollen Herrn Mosenthal mit seinen Begriffen über Popularität, die er auf Shakespear und Ossian anzuwenden sich erlaubt, eine Stelle Schiller's aus dessen Kritik über Bürger in's Gedächtniß rufen. — Dort heißt es:

„Ein Volksdichter in jenem Sinn, wie es Homer seinem Weltalter, oder die Troubadour's „dem ihrigen waren, dürfte in unseren Tagen vergeblich gesucht werden. Unsere Welt ist die Homer'sche nicht mehr, wo alle Glieder der Gesellschaft im Empfinden und Meinen ungefähr dieselbe „Stufe einnahmen, sich also leicht in derselben Schilderung erkennen, in denselben Gefühlen begegnen konnten. Jetzt ist zwischen der Auswahl einer Nation und der Masse derselben ein sehr großer „Abstand sichtbar, wovon die Ursache zum Theile schon darin liegt, daß Aufklärung der Begriffe „und sittliche Veredlung ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, mit dessen Bruchstücken Nichts „gewonnen wird.“

„Außer diesem Culturunterschiede ist es noch die Convenienz, welche die Glieder der Nation „in der Empfindungsart und im Ausdrucke der Empfindung einander so äußerst unähnlich macht. „Es würde daher umsonst sein, willkührlich in einen Begriff zusammenzuwerfen, was längst schon „keine Einheit mehr ist. Ein Volksdichter für unsere Zeiten hätte also blos zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl: entweder sich ausschließend der Fassungskraft des „großen Haufens zu bequemen, und auf den Beifall der gebildeten Classe Verzicht zu thun — oder „den ungeheueren Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen.“

Nachdem Schiller diesen äußerst wichtigen Gegenstand tief und gediegen weiter entwickelt, stellt er die Behauptung fest: „daß zur Vollkommenheit eines Gedichtes die erste, unerläßliche Bedingung ist, einen von der verschiedenen Fassungskraft seiner Leser durchaus unabhängigen, absoluten, innern Werth zu besitzen.“

Wenn wir übrigens genau die Geschichte der Poesie verfolgen, wird es uns auffallend klar, daß die Heroen der Dichtkunst, in so weit sie durch die Kraft ihres Genies die Kluft zwischen der rohen und gebildeten Classe ausfüllten und ihr Talent zum Volksthümlichen verdichteten, dennoch sehr spät, ja nach ein oder zwei Jahrhunderten erst in's Blut ihrer Nation übergingen, und nur aus dem Grunde, weil trotzdem Elemente in ihnen waren, die in künftige Tage sich hinüberdrängten und die Massen unmöglich diesen Prozeß, der Natur zuwiderlaufend, sprungweise durchmachen konnten. Außerdem aber war, mit Ausnahme von Homer, Sophokles, Aristophanes und den übrigen Dichtern der alten Welt, die Popularität eines Shakespear, Göthe, Corneille, niemals eine solche, daß der Blousenmann, der behagliche Bürger oder gar der Bauer, in den Begriff Volk hineingezogen werden konnten; in diese Kreise drang jener lebendige Geist nie und nimmer, wenn auch Herr Mosenthal uns das Gegentheil zu beweisen sich bemühte.

Im 4. und 5. Acte seines Schauspiels bemächtigten sich unser Ekel und Abscheu, wie wir es in einem so hohen Grade nicht einmal bei einem Birchpfeiffer'schen Drama empfanden. Der tragische Conflict, der im 4. Acte durch Clavierspiel, wirres Hin- und Hergehen, mysteriöse Verwechslung der Personen auf tragi-komische Weise moralisch gelöst wird, erreicht im 5. Acte sein Ende, physiologisch durch die Abzehrung Dora's.

Wir empfinden ein unpoetisches Mitleid für die sterbende, zu Tode gekränkte Dora, wir verachten Bürger aus tiefster Seele, als den Urheber all' dieser Misere, und bedauern Molly, welche das Schicksal zum gemeinen Hebel auserkor, um eine Ehe und ein reines Wesen zu vernichten.

Ja, es liegt eine Art socialer Corruption in diesem Verhältnisse, das der Dichter tragisch zu lösen für unsittlich zu halten schien, und das in seinem rührenden, weinerlichen Ausgange nicht sittlich geworden ist.

Zum Schlusse erscheint historisch unbegründet und poetisch abgebraucht der Herzog Carl August, überreicht Molly ein Decret, das Bürger zum Professor der Aesthetik in Göttingen bestimmt, welches die sterbende Dora ihrem Gatten in die Hand drückt, als wollte sie sagen: Jetzt lebe zufrieden und heiter mit Deiner Geliebten, Du brauchst für Dein Brot nicht mehr zu sorgen. Auch ein Kranz wird Bürger vom Herzoge überbracht, welchen Umstand ich bald vergessen hätte, trotzdem er in die officielle Abtheilung der Künstler-Dramen gehört.

Wir verdammen diese Gattung an und für sich, da der Zweck, den sie erreichen soll, keiner von anderen dramatischen Formen wesentlich unterschiedener ist.

Könnte man sie aber dennoch gelten lassen, so wäre es nur unter zwei Bedingungen: Entweder alle Linien, die den Kreis einer Dichternatur im Allgemeinen umfassen, vollständig zu geben und den Dichter darzustellen, wie es Göthe in seinem Tasso meisterhaft bewiesen; oder historisch treu und psychologisch durchdacht den individuellen Dichter zu zeichnen, so daß z. B.

Digitized by Google

Bürger als er selbst und kein anderer vor uns hintritt, mit allen Fäden, die ihn an sein Zeitalter und seine Umgebuag knüpfen.

Mit Einem Worte, entweder die Gattung, wie es die Griechen, oder das Individuum, wie es Shakespear gethan, concret zu gestalten, weil dann, wie sich von selbst versteht, die allgemeinen Formen und Zwecke des Drama's zur Geltung kommen, und das Künstler-Drama an sich nur ein Name wird, wie es auch niemals etwas anderes gewesen ist. — Ein Freund äußerte sich jüngst zu mir über Mosenthal's Drama ganz treffend, daß eine Characterlosigkeit darin lag, mit allen Namen der Literatur, welche uns lieb und werth sind, so sinn- und werthlos herumzuwerfen, und gleichsam das Publikum zu zwingen, sich schon aus Achtung vor den Größen, die darin berührt werden, des Auszischens zu enthalten. — In Beziehung auf das, was wir zu Anfang dieses Aufsatzes über Wien und den herrschenden Geschmack sagten, wundert es uns nicht im Geringsten, wenn die Masse, halb gebildet, halb verbildet, von derartigen Productionen einen beruhigenden Eindruck mit sich nach Hause nimmt, wenn hohle Kritikaster die Schönheit preisen, welche sie in solchen Werken gefunden haben, wenn der Haufe überhaupt Jubellieder anstimmt, daß einmal ein Gebilde vor ihn hintritt, unberührt von den Stürmen der Zeit, unangetastet von der kalten Hand, die vernichtend in das faule Fleisch des socialen Körpers eingreift. Aber erstaunt müssen wir sein, wenn Individuen, denen ein tieferer Blick in das Wesen der Kunst zuzutrauen ist, mit Phrasen solcher Art hervortreten, den Geist der Zeit, das Innerste des echten Dichters und das nothwendige Naturgebot verkennend, dem jede Schöpfungskraft zu gehorchen gezwungen ist.

Wohl ist die Schönheit das erste und letzte Gesetz der Kunst, aber nicht jede Epoche vermag sie in ihrer ganzen Fülle zu erzeugen; sie ist bedingt von der Entwicklung der Welt. Die Mittelmäßigkeit kann in jedem Abschnitte der Geschichte, sei es das Augustinische oder Constantinische Zeitalter, die Reformation oder die Revolution, ihre kleinen Bilder malen, bald gut, bald schlecht, wie's kommen mag, denn der Strom der Bewegung dringt nicht in jene Ritzen, die Wurzeln ihres Seins stehen mit dem Erdgeiste in keiner Verbindung. Allein der echte Dichter, so hoch er auch sein Haupt aus dem Dunstkreis ziehen will, der ihn umgibt, wie Prometheus ist er an die Luft und das Weh seiner Zeit gekettet, in ihm potenzirt und einigt sich Alles, was in geringerem Grade und zerstreut um ihn kreist und was er gibt: „Gelöste Theile sind's von seinem Leben.“

Und so wollen wir denn mit Schiller's Worten schließen, welcher so gewaltig in unsere Zeit hereinragte, wie Göthe, das Wunderkind der Natur, verspätet gekommen, das Auge zurück nach seiner Heimat wendete.

„Unsere Tragödie hat mit der Ohnmacht, Schlaffheit, Characterlosigkeit des Zeitgeistes und „mit einer gemeinen Denkart zu ringen; sie muß also Kraft und Character zeigen, das Gemüth „zu erschüttern, zu erheben, aber nicht aufzulösen suchen.“

„Die Schönheit ist für ein glückliches Geschlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben „zu rühren suchen.“

Digitized by Google